Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 86 (1999)
Heft: 9: Beruf im Bild = L'image de la profession = Professional image

Vorwort: Beruf im Bild = L'image de la profession = Professional image
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beruf im Bild

Wenn heute in vielen Fachzeitschriften und fast gleichzeitig von einem bedeutenden Berufswandel die Rede ist, darf man vermuten, dass es sich diesmal nicht bloss um die zyklische Wiederkehr eines thematischen Dauerbrenners handelt. Es gab immer einzelne Gründe, einen Berufswandel anzukündigen – nun verdichten sich aber viele Gründe zur These, dass der traditionelle Architektenberuf verschwindet, wenn er nicht schon verschwunden ist.

Die These bezieht sich dabei nicht nur auf den Wandel der Bauproduktion und des Planungsgewerbes, sondern auf die Architektur selbst: Sie hat ihren Stellenwert als akademische, autonome Disziplin endgültig eingebüsst – wahrscheinlich weniger durch ihr eigenes Verschulden als durch eine thematische Verlagerung und Individualisierung von kulturellen Werten, die Architektur nicht mehr repräsentieren kann. Dies gilt sowohl für architektonische Konnotationen des Kollektiven als auch für die Bedeutung des Raumes.

Wenn wir an der Basis beginnen, ist der Berufswandel zunächst durch eine Verschiebung der Verantwortung von Architekten auf andere gekennzeichnet. Die Ausführungsplanung gleicht heute einem katalogisierten Auswahlverfahren im Rahmen juristischer Vorgaben über Dauerhaftigkeit, Termine und Kosten, für welche Firmen aus der Produktionsbranche garantieren. Auf diese Weise sind Bauwerke in ihrer Substanz einander immer ähnlicher, so wie eine sichere und schlanke Bauabwicklung die Raumstruktur, die Konstruktion und die Form prägt. Dass Architekten heute neue Formen oder Baukonstruktionen erfinden, ist ein Mythos. Lediglich Modifikationen vorgegebener Bauweisen und Oberflächen bieten Spielräume.

Dennoch, kann man einwenden, bleibt das Wesentliche – die architektonische Kompetenz für das Räumliche und das Konzeptuelle – erhalten. Insofern geht es lediglich darum, eine entsprechende berufsständische Rückendeckung zu organisieren. Diese aber – gemeint ist die architektonische Kontrolle und Verantwortung – beziffern die Berufsverbände gemessen am Gesamtbauvolumen inzwischen mit tiefen einstelligen Prozentzahlen.

Auch wenn sie weit höher lägen, wäre das andere, schwerwiegendere Problem nicht beseitigt: Der Architektur fehlt die akademische Relevanz, so dass es nicht mehr möglich ist, die erwähnte Kompetenz bildungspolitisch zu legitimieren und öffentlich zu vermitteln.

Architektur ist heute im Wesentlichen eine Angelegenheit von Privatmeinungen, die keinen Massstab setzen können bezüglich dessen, was heute Architektur, Raum und Konzept bedeuten. Das Defizit überspielt die Rede von der so genannten architektonischen Qualität, unter der jede und jeder etwas anderes – wenn nicht Gegenteiliges – versteht.

So werden an den Architekturschulen Räume wie in vor- oder frühmodernen Zeiten entworfen, während sich in der Architekturtheorie nicht zu Unrecht die Meinung verbreitet, dass der architektonische Raum längst obsolet geworden ist, weil er nicht als solcher, sondern als Ereignis wahrgenommen wird.

Während sich die Hochschulen und die Fachhochschulen methodisch und inhaltlich nicht voneinander unterscheiden, flüchten sie gemeinsam in Raisonnements über das, was den Architektenhänden immer mehr entgleitet: das Handwerkliche. Eine Architekturforschung ist in der Schweiz, und grösstenteils auch in Europa, inexistent. Mit ein Grund, weshalb Architektur sich sozialer Fantasie wie politischer Relevanz entfremdet; sie ist Dienstleistung am Kunden und ein Produkt, das sich entlang von Trends, Lebensstilen und schnellen Märkten entwickelt. Auch wenn sich Architekturzeitschriften mit sperrigen Architekturen anreichern, die Resistenz und fachliche Autonomie reklamieren, können sie nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie selbst Bestandteil der Produktepalette sind. Die Verschiebung der Publikation von der Presse auf die selbst finanzierte Monografie ist Ausdruck davon und zugleich von einer Verlagerung von Debatten auf privatunternehmerische Aktivitäten.

Nun gäbe es noch weit mehr Gründe, auf Risse und Widersprüche im traditionellen Berufsbild zu verweisen. In dieser Nummer nehmen wir diese aber zum Anlass, um gewissermassen Gegenfragen zu stellen: beruht die scheinbar unaufhaltsame Ökonomisierung der Architektur nicht auf der Mystifizierung des Marktes, dem ja seine Regeln weitgehend selbst unbekannt sind? Dient die Entpolitisierung der Berufsverbände tatsächlich den unternehmerischen und fachlichen Interessen des Metiers? Und ist das Verschwinden akademischer Massstäbe nicht selbstverschuldet?

Um solche Fragen nicht bloss generell zu beantworten, haben wir Fallbeispiele gewählt: einen Wettbewerb, der eine Auseinandersetzung mit heute üblichen Macht- und Entscheidungskonstellationen aufzeigt; eine Forschung, welche den Zwang zu so genannten Gesamtleistungsteams als Chance untersucht, Kompetenzen neu zu qualifizieren und zu verteilen; eine Kritik an den religiösen Anwandlungen aktueller Wettbewerbsgläubigkeit und einen Vorschlag, Präqualifikations- und Submissionsverfahren in profane Bahnen zu lenken; ein architekturtheoretischer Beitrag befasst sich schliesslich mit der Frage nach einer neuen Ausrichtung der Architektur und erörtert das Thema Raum sowohl als Alltagserfahrung wie auch als kulturpolitischen Faktor. Red.

L'image de la profession

Lorsque de nos jours, de nombreuses revues spécialisées parlent d'une transformation profonde de la profession, et ceci presque au même moment, on peut supposer qu'il ne s'agit plus seulement du retour cyclique d'un refrain thématique. Il y a toujours eu des raisons isolées pour annoncer un changement dans la profession, mais maintenant ces raisons s'accumulent pour devenir une thèse affirmant que le métier de l'architecte traditionnel est en train de disparaître si ne l'est déja totalement. Cette thèse ne se réfère pas seulement à l'évolution de la production du bâti et du complexe de planification, mais à l'architecture elle-même: en tant que discipline académique autonome, elle a définitivement perdu sa place – probablement moins par sa propre faute qu'en raison d'un déplacement thématique et d'une individualisation des valeurs culturelles que cette architecture ne peut plus représenter. Ceci vaut autant pour les connotations architecturales collectives que pour la signification de l'espace.

A la base, la transformation de la profession est d'abord caractérisée par un transfert de la responsabilité de l'architecte sur d'autres personnes. La planification d'une exécution ressemble aujourd'hui à un processus de choix sur un catalogue, dans le cadre de précontraintes juridiques de durabilité de délais et de coûts garanties par les firmes participant à la production. C'est pourquoi dans leur substance, les ouvrages bâtis se ressemblent de plus en plus, car la sécurité et l'optimisation du déroulement de l'opération marquent profondément la structure spatiale, la construction et la forme. Prétendre que les architectes inventent des formes et des constructions nouvelles est aujourd'hui un mythe. Les seuls champs de liberté qui restent consistent à modifier des méthodes de construction et des superficies données.

Pourtant, l'essentiel demeure pourrait-on rétorquer: la compétence de l'architecte pour l'espace et la conception. Mais en la matière, il s'agit seulement d'organiser une garantie pour la profession, et les associations professionnelles honorent cette compétence calculée sur le volume bâti global – nous parlons du contrôle et de la responsabilité architecturale – avec des taux se réduisant à quelques pour cent. Mais même si ces pourcentages étaient bien plus élevés, l'autre problème beaucoup plus important subsisterait: l'architecture est privée de sa validité académique, ce qui l'empêche de légitimer et d'exprimer sa compétence publiquement et sur un plan de politique de l'enseignement.

Pour l'essentiel, l'architecture est aujourd'hui un problème d'opinions privées incapables de fixer une échelle de valeurs quant à la signification actuelle de l'architecture, de l'espace et des concepts. Ce déficit est recouvert par le discours d'une qualité architecturale que toutes et tous comprennent différemment, si ce n'est contradictoirement.

Ainsi, dans les écoles d'architecture, on projette des espaces comme à l'époque romane ou au début des temps modernes, tandis que dans la théorie architecturale se propage – non sans raison – l'idée que l'espace architectural est devenu depuis longtemps obsolète, car il n'est plus perçu en tant que tel mais comme un évènement.

Sans se distinguer dans leurs méthodes et contenus, les grandes écoles et les instituts spécialisés fuient de concert dans des raisonnements sur ce qui échappe aux mains des architectes: l'artisanal. La recherche architecturale est inexistante en Suisse comme dans la plupart des pays européens, une raison expliquant pourquoi l'architecture répond à des programmes, mais s'aliène l'imagination sociale comme la politique; elle est un service aux clients et un produit qui se développe le long de tendances, de styles de vie et de marché éphémères. Même si les revues d'architecture se gonflent de grandes réalisations qui réclament résistance et autonomie professionnelles, elles ne peuvent faire illusion sur le fait qu'elles font elles-mêmes partie de la palette des produits. L'augmentation de monographies autofinancées exprime ce fait et en même temps le passage d'un débat public à des activités de nature privée.

On pourrait encore évoquer bien d'autres failles et contradictions dans l'image traditionnelle du métier. Dans ce numéro, nous prenons cette occasion pour poser pour ainsi dire des contre-questions: l'économisation apparemment inéluctable de l'architecture ne repose-t-elle pas sur la mystification d'un marché qui, lui-même, ignore largement ses propres règles? La dépolitisation des organes professionnels sert-elle véritablement les intérêts de la discipline en ce qui concerne les entreprises et les spécialistes? La disparition de l'échelle de valeurs académiques enfin, n'est-elle pas notre propre faute? La réd.

Professional Image

The current spate of discussions on important changes in the architectural profession currently appearing in a number of magazines gives rise to the suspicion that this time we may be faced with more than a mere cyclic recurrence of a thematic evergreen. Although there have always been isolated reasons for announcing changes in the profession, the current accumulation of facts is reinforcing the hypothesis that the traditional profession of architect is disappearing – assuming that it has not already disappeared.

This hypothesis refers not only to the changes in building production and planning, but to architecture itself: it has finally and irrevocably lost its status as an autonomous, academic discipline – probably less through its own fault than through a thematic shift and individualisation of cultural values which architecture can no longer adequately represent in terms of either collective architectural connotations or the meaning and significance of space.

Starting from fundamentals, the change in the profession is characterised first and foremost by a shift in the architect's responsibility to others. Execution planning today may be compared to a catalogued selection process within the framework of legal precedents based on durability, deadlines and costs guaranteed by production companies. Thus the substance of the buildings is becoming increasingly uniform, with unproblematic, proven processes determining spatial structure, construction and form. The claim that today's architects are constantly inventing new forms and constructions is a myth, for a scope is offered only by modifications of stipulated construction methods and surface textures.

Of course, it could be argued that the essentials of the profession – architectural competence in spatial and conceptual issues – have been preserved and that all that is needed is to organise the appropriate professional backing. These, however – and we are referring to architectural control and responsibility –, have recently been settled by the professional associations at a low, one-digit percentage of building volume. But even if it were much higher, this would not solve the other, more important problem: architecture lacks academic relevance, and this means that it is impossible to legitimate and publicly claim the aforementioned competence on an educational and political level.

Nowadays, architecture is essentially an affair of private opinions which cannot set standards relating to the current meaning of architecture, space and concept. This deficit is compensated by talk of so-called architectural quality, which is understood to mean something different – and sometimes the very opposite – by each individual.

Thus architecture, in schools spaces are designed as if in Romanesque or early modern times, while architecture theory, not without justification, disseminates the opinion that architectural space has long since become obsolete, tending to be perceived not as such but as an event.

There is little difference between the methods and contents imparted by the universities and technical colleges, with both tending to withdraw jointly into a debate concerning that element of architecture that seems to be becoming increasingly rare: craftsmanship. Architectural research is non-existent both in Switzerland and most other parts of Europe, and this is another reason why architecture is becoming more and more restricted to fulfilling programmes and increasingly alienated from social imagination and political relevance. It is developing into a service to the customer and a product evolving parallel to trends, lifestyles and quick markets. Although architectural magazines fill their pages with ambitious works of architecture postulating defiance and professional autonomy, they cannot disguise the fact that they are themselves part of the product palette. The increase in publications of self-financed monographs is an expression of this situation, and at the same time reflects of the shift of emphasis of the debate towards private entrepreneurial activities.

There are, of course, many more reasons for the flaws and contradictions in the traditional image of the architectural profession. Yet in this issue, we shall be posing some counter-questions: is it not true to say that the apparently unstoppable economisation of architecture is based on the mystification of the market – whose rules are largely unknown even to itself? Is the depolitisation of the professional associations really favourable to the entrepreneurial and professional interests of the métier? And is the disappearance of academic standards not self-induced? Ed.